Michelle Murphy: **The Economization of Life**. Durham NC: Duke University Press 2017, 220 S., € 23,15

»Population has become for me an intolerable concept. It is hard to be against the term *population*, because the concept is so built into the epistemological structures of policy and rule. Yet it is possible, and I think necessary, to be against population.« (S. 137)

Zu dieser Haltung kommt Michelle Murphy am Ende ihres Buchs »The Economization of Life«. Sie untersucht darin transnationale Programme seit dem Kalten Krieg, die sich auf die mächtigen Konzepte der nationalen Volkswirtschaft und der Bevölkerung beziehen. Zentrales Anliegen ist es nachzuvollziehen, wie eine überbordende statistische Wissensproduktion es ermöglichte, beide Kategorien als sich bedingende und flexibel zu verwaltende Größen zu verstehen und wie dies die Grundlage für eine rassistische Politik der Reproduktion schuf.

Murphy präsentiert ihr Buch als »Provokation und nicht als Beweis« (S. 7). Dennoch handelt es sich bei dieser Kampfschrift um eine höchst dichte und theoretisch profunde Studie. Im Zentrum steht, wie die Kategorien nationale Volkswirtschaft und Bevölkerung statistisch hervorgebracht werden und von vielfältigen, weiteren Indikatoren und Korrelationen umgeben und gestützt werden. Murphy adressiert diese Kategorien als »aggregiertes Leben«, als »affektiv-epistemologisch-ontologische Apparate« oder als »Phantasmagramme«. Sie sind Ausgangspunkt für äußerst anregende Thesen zu aktuellen Formen globaler Herrschaft, reproduktiver Gerechtigkeit, Rassismus

und zur kapitalistischen Subsumtion des Lebens.

Zu Beginn untersucht Murphy den Aufstieg des Konzepts *Bruttosozialprodukt* nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Vorstellung einer nationalen Volkswirtschaft als geschlossenes System ist grundlegend für das Theorem des demografischen Übergangs, das den Aufbau transnationaler Bevölkerungsprogramme konzeptuell untermauerte. Es folgt ein Rückblick auf die enorme Dynamik, mit der sich seit den 1950er Jahren Strategien zur Beschränkung des Bevölkerungswachstums im Globalen Süden entfalteten. Murphy entwickelt ihre Thesen insbesondere anhand ihrer umfangreichen Recherchen zu Bevölkerungsprogrammen in Bangladesh. Sie zeigt, wie gerade im Kontext der Kämpfe um Dekolonialisierung, im Zusammenhang mit Kriegen und Hungersnöten ein laborhaftes Setting der Datenproduktion rund um Fertilitätsverhalten, Verhütungsmittelnutzung und vielfältige weitere soziodemographische Daten entstand. Historisch spannt die Studie den Bogen bis zur heutigen Programmatik des *Investierens in Mädchen*, womit deren reproduktives Verhalten und Arbeitsvermögen gleichermaßen ins Visier von Entwicklungspolitik geriet. Leider vernachlässigt Murphy die aktuelle Weiterentwicklung der demografischen Transitionstheorie zur Idee einer »demografischen Dividende«. Mit diesem aktuellen bevölkerungspolitischen Masterframe werden günstigere oder ungünstigere nationale volkswirtschaftliche Zukünfte mit der nationalen Altersstruktur der Bevölkerung in Verbindung gebracht – eine simple statistische Verweisstruktur, die mit Rekurs

auf Murphys Thesen sehr gut kritisch analysiert werden kann.

Wie das Kinderbekommen im Globalen Süden zum sozialtechnologischen Ansatzpunkt wurde und wie es durch umfangreiche Sterilisations- und Verhütungsmittelprogrammen eingedämmt werden sollte, ist für eine feministische Geschichtsschreibung nicht neu. Es ist aber beeindruckend, mit welcher Schärfe der Argumentation Murphy das Verhältnis von statistischer Wissensproduktion, Politik und Experimentalität theoretisch reflektiert. Die statistischen Phantasmagrame entfalten ihre Wirkmächtigkeit, so Murphy, nicht darüber, dass die Beziehungen zwischen Bevölkerungsentwicklung und nationaler Volkswirtschaft als stabil und deswegen wahr und handlungsweisend vorausgesetzt werden. Vielmehr ermöglichen sie eine bestimmte Art des Experimentierens, auf deren Basis die Verhältnisse zwischen statistischen Größen immer wieder neu angepasst werden und erst über das Funktionieren ihre prekäre Evidenz erhalten. Murphy erklärt: »Moreover, experimentality, as a mass intervention into consciousness and bodily practices, relentlessly produces evidence that then legitimates continued interventions as a self-perpetuating relation of rescue.« (S. 79) Dieser Charakter eines auch immer wieder vom Scheitern geprägten bevölkerungspolitischen Experimentierens geht damit einher, dass politisch sehr unterschiedlich ausgerichtete Programme an denselben statistischen Phantasmagrammen ansetzen können. Murphy konstatiert eine »promiske Verbreitung von Experimenten«, die verschiedene Formen annehmen: »coercive and empowering,

careful and negligent, feminist and entrepreneurial, improving health care or narrowly focused on preventing birth.« (S. 81)

Allerdings, so Murphy weiter, wurde in Bangladesh in den 1970er Jahren gerade in der Nachfolge des Massensterbens eine spezifische Experimentalität hegemonial, die sie als nekropolitisch fasst. »The more precarious life was, the more life had already been open to violence and struggle, the more it became attached to calculations of surplus life.« (S. 93) Diese Paradoxie stellt sie als grundlegenden Fluchtpunkt einer Politik des aggregierten Lebens ins Zentrum ihrer Kritik. Denn die im Konzept der Bevölkerung angelegte Kalkulatorik macht aus »zu verhindernden Geburten« bzw. aus dem »Leben, das nicht wert ist, geboren zu werden« einen produktiven volkswirtschaftlichen Faktor. Das Konzept der Bevölkerung ist deswegen »grundlegend verstrickt mit der Zuordnung von überflüssigem Leben, von unwertem Leben, von einzudämmendem Leben, von Leben, das zerstört werden darf«.(S. 135)

Auf der Grundlage ihrer Einsichten über die Wirkmächtigkeit statistischen Wissens entwickelt Murphy auch ihre Thesen zur Subsumtion des Lebens im Kapitalismus. Diese sei nicht einfach als Absorption aller Formen des Lebens in bestehende kapitalistische Beziehungen der Vergesellschaftung zu verstehen, sondern als »das historische Hervorbringen einer ganzen Galaxie von Beziehungen.« (S. 72) Nicht die gleichförmige Verwaltung des Lebens sei zu beobachten, sondern, wie im Kapitalismus »das Leben mit Formen und Phantasien der Ökonomisierung« um-

geben werde und »mit Instrumenten und Infrastrukturen der Erwartung.« (S. 81) Wie aber können wir uns der Wirkmächtigkeit dieser Galaxie von Beziehungen entziehen? Murphy verweist darauf, dass wir auch in Strategien des Widerstands auf statistisches Wissen angewiesen sind, gleichzeitig aber dessen Produktionsbedingungen reflektieren sollten. Zudem streut sie in die Studie kurze Kapitel wie kleine Inseln ein, in denen sie alternative Narrative vorstellt – sei es ein feministisches Träumen über alternative Technoutopien, sei es Farida Akhters Grundsatzkritik am westlichen Begriff der Reproduktion.

Murphys provokative Studie ist umso nötiger, als sich heute eine neue aggressive Phase neomalthusianischer Politik abzeichnet, in der insbesondere die Bevölkerung Afrikas als Variable für Migration oder Klimawandel herangezogen wird. Umso mehr erstaunt, dass Murphy 2018 ihre Position in ei-

nem von Adele Clarke und Donna Haraway herausgegebenen Diskussionsband erläutert, der geradezu als Tabubruch in entgegengesetzter Richtung daherkommt. In der Einführung von »Making Kin not Population« (Chicago: Prickly Paradigm press 2018) – eine merkwürdige und meines Erachtens inkompatible Kombination zwischen Haraways »Making Kin not Babies« und Murphys Aufschrei gegen »Population« – schreibt Adele Clarke das bevölkerungspolitische Phantasma-gramm gleich in den ersten Sätzen fort: Sie verweist auf höchst spekulative Bevölkerungsvorausberechnungen bis 2100(!) aus den Laboren der Statistik und spricht von der Frage des »menschlichen Überlebens«. Damit übergeht sie die Erkenntnis Murphys, dass sich solche Fragen nach »Bevölkerung« nicht von Rassismus als dessen »Grammatik und Geist« trennen lassen (S. 135).

Susanne Schultz